

## **Die Düsseldorfer Helmut Kehren und Karl Moosecker erinnern sich an ihren Mitschüler Alexander Spoerl\***

*Der Zirkus kostet von 20 Pf für ganz oben bis 1,40 M für Erwachsene ganz unten im Plüschsessel. Zirkus dauert volle 3 Stunden, ausserdem ist da Musik und geschminkte Mädchen. Bei uns sind nur Holzbänke, noch nicht mal nummeriert, und die Vorstellung dauert nur 45 Minuten, und ohne Musik. Und die Mädchen von da drüben dem Krankenhaus sind nicht geschminkt, sondern in blaue Kittel gehüllt, und beschweren sich, wenn man mit dem Spiegel blinkt, und das kostet im Jahr volle und ganze 240 Reichsmark plus Schulbücher, Strassenbahngeld und Hitzenlindebeiträge. Und es ist scheinbar immer dasselbe. Ein sehr ernster Mann geht auf und ab und balanciert einen Zeigestock. Manchmal lässt er sich in eine Bank fallen und ächzt. Manchmal fällt der Stock zu Boden. Dann springen summa summarum 21 Schüler herzu und bemühen sich, einen Stock aufzuheben. Manchmal ruft der ernste Mann: Ruheee, oder er fragt: Weshalb lachst Du – Willstes nich sagen! – Gibbes doch zu. Und dann haut er mit seinem Stock auf den Dez des unschuldigen Schülers. Das nennt man Geschichte. Da ich ab und zu eine Zahl höre, kann das stimmen. Ist die Zahl höher als 1934, so weiss ich, wir haben Erdkunde, das sind Einwohner oder Quadratkilometer.*

Aus der „Bierzeitung“ der Fürstenwallschule (siehe unten Anm. 1), S. 8.

HK: Mein Name ist Helmut Kehren, wir haben gemeinsam Abitur gemacht und haben viele Jahre viel Spaß gehabt.

KM: Ich bin Karl Moosecker, der Spatz aus seinen Büchern, aber der Spatz auch aus dem alten Spoerl, „Man kann ruhig darüber sprechen“, der hat den Namen dann zum ersten Mal populär gemacht. Das hat er mir eines Tages vorgelesen, als ich bei ihm zum Schularbeiten war, und hat aufgepaßt, wie meine Reaktion so war. Ich sag: „Meine Mutter war doch gar keine Witwe“. – „Das ist nicht wichtig“, sagt er.

HK: Es ist vielleicht interessant zu wissen, wie der Vater Spoerl an dieses Material kam. Und zwar hatten wir sehr oft, immer rundum ging das, so einen Abend, wo wir uns zusammensetzten, über die Schule sprachen, was machen wir morgen und so, und dann ist der alte Spoerl hin und her gegangen, wortlos durchs Zimmer, dann hat er mal geguckt und seine Öhrchen gespitzt. Und das alles hat der dann nachher zu Buch gebracht. „Man kann ruhig darüber sprechen“ und andere Geschichten auch noch. So im Vorübergehen hat er sich die gemerkt und hat dann darüber die Geschichten geschrieben.

KM: Der hat bei uns nicht nachgefragt. Der hatte Notizen.

HK: Manchmal haben wir das als Makulatur bekommen, diese Urschriften. Der hat ja alles selbst getippt, der alte Spoerl.

KM: In der Begegnung war der Vater eigentlich gar kein lustiger Mann. Grobe Brille, dicke Brillengläser.

HK: Ein ganz ernster, stiller Typ, mit dem man kaum Kontakt bekommen konnte, netten

---

\* im Gespräch mit Jan-Christoph Hauschild, Düsseldorf, 28. April 1992

intensiven Kontakt, dass er sich dazusetzte.

KM: Ich hab noch 'ne Story, die hab ich selbst erlebt bei Spoerls, da wohnten sie noch auf der Friedrichstraße Ecke Adersstraße, und da bin ich raufgekommen zu den Schulaufgaben, und mit mir kam ein Mann in Arbeitskleidung hoch, und das war die 2. Etage, ich schellte, und der stand neben mir. „Bitteschön?“, sagte das Dienstmädchen zu ihm. – „Ja, ich komm wegen der Kohlenrechnung.“ – „Ah ja, ich sag der gnädigen Frau...“ Und dann ging ich mit rein, und die Frau Spoerl sagte, „Was ist denn los?“ – „Ja, da ist der Kohlenmann, der möchte seine Rechnung kassieren.“ – „Der kann noch mal wiederkommen, der war erst zweimal da.“ – Das waren Bohemiens! Von seiner „Feuerzangenbowle“ hat er ja nicht viel gehabt. Die hat er so in Bausch und Bogen gleich verkauft, die Rechte, und wurde hinterher ein Welterfolg. Die ist vor unserer Zeit erschienen.

HK: Wir haben das nur so gelesen und aufgenommen, wie es geschrieben wurde. Da ist der Spoerl gerade zu uns gekommen.

KM: Der Klassenlehrer Dieckmann hat ein Exemplar vom Spoerl geschenkt bekommen. „Ich werd mir das mal durchlesen“, hat er gesagt. Nächste Stunde kam er dann wieder rein und sagte: „Da steht ja als Motto vorne: ‚Dieses ist ein Loblied auf die Schule, aber es ist möglich, dass die Schule es nicht merkt.‘ Da hat er gesagt: „Das ist ja eine Unverschämtheit!“, und pfefferte das Buch durch die Klasse.

HK: Wenn die Geld kriegten, das wurde sofort verlebt. Und dann war wieder nichts da. Das ist natürlich was Herrliches.

KM: Der Herr Kehren und ich, wir haben zusammen mit dem Alexander Spoerl Abitur gemacht. Ich kam von einer Schule, die mit dem Einjährigen Schluß gemacht hat. Zusammengekommen sind wir in der Fürstenwallschule. Ich kenne ihn seit 1934, also 3 Jahre vor dem Abitur, der Herr Kehren 4 Jahre vor dem Abitur.

HK: Deshalb hab ich auch ein paar schöne Bildchen von ihm, von der Schule und so weiter.

KM: Ich hab auch paar Briefe von ihm.

HK: Der Spoerl wollte kein Latein mehr haben, deshalb ist er zu uns gekommen. Auf den andern Schulen hatte er Schwierigkeiten wegen seiner Kleidung.

KM: Das steht im Buch.

HK: Und da hat der Direktor ihn nach Hause geschickt, er solle sich umziehen. Und so hab ich das von einem Freund von mir, der mit ihm auf der Schule war, bevor der zu uns kam, Dr. Ricker, der war die ersten Jahre im Gymnasium Schulfreund von ihm, Strohhut hatte der an und kariertes Hemd. In der Strohhut-Sache ist der Vater Spoerl ja zur Schule gekommen und hat gesagt zu dem Direktor: Sie unterrichten meinen Sohn, dafür werden Sie bezahlt, und ich kleide meinen Sohn, dafür werde ich bezahlt. Und Sie können mir hier nicht die Kleidung meines Sohnes vorschreiben. Da hatte er aber schon so viel Streit mit der Schule, dass er dann die nächste aufgesucht hat.

KM: Der alte Spoerl war meines Erachtens auch auf der Fürstenwallschule. Zusammen in einer Klasse mit Müller-Schlösser und Peter Esser, dem Schauspieler. Die Spoerlsche Familie, die Mutter war ehemalige Sängerin, das war eine Musterfamilie, die waren so nett zueinander, da gabs überhaupt kaum einen Ärger, das war ein Muster von Dreibund.

HK: Die hielten zusammen wie Pech und Schwefel. Beispielsweise: Er mußte die Unterschrift des Vaters bringen, weil er irgendwie Mist gebaut hatte. Dann setzte er sich hin, unterschrieb das –

KM: In der Klasse!

HK: In der Klasse, und gab das ab. – „Unverschämtheit!“ – „Ich hab Unterschriftsvollmacht!“ Und dann hat der Vater das schriftlich bestätigt: „Mein Sohn hat Unterschriftsvollmacht.“

KM: Ich kenne drei Wohnungen. Kurz bevor ich zu der Klasse stieß, sind sie von der Bilker Allee weggezogen, am Floragarten, dann haben sie auf der Adersstraße gewohnt, Ecke Friedrichstraße. Da hatte er eine Dachkammer im 4. Stock. Oben hoch konnte man auf die Friedrichstraße sehen. Den Europäischen Hof konnte man sehen, das war so ein versticktes Gebäude gegenüber. – Und dann Alt-Pempelfort. Wir waren einmal in Pempelfort zu einem Bowlenabend.

HK: Da waren die Eltern nicht da.

KM: Da waren wir in einer Erdgeschoßwohnung. Da haben die gewohnt. Dann Berlin-Wannsee, und schließlich Tegernsee. Das Haus am Tegernsee ist mit Hilfe von Beziehungen nach Berlin gekauft worden.

HK: Am Tegernsee hab ich ihn mal besucht, nach dem Krieg. Und nach dem Krieg ist der ja oft zu uns gekommen, hat den Wagen reparieren lassen beim Spatz. Wir haben viele schöne Stunden gehabt.

KM: Der Alexander konnte arrogant sein, aber es war Unsicherheit.

HK: Ja, Unsicherheit war das.

KM: Immer leicht satirisch.

HK: Ich habe eine Bierzeitung<sup>1</sup> noch von der Zeit. Ich hab die ja mit dem Spoerl zusammen gemacht. Die schriftlichen Sachen sind zum großen Teil vom Spoerl. Fast

---

1 „Sitz der Götter. Druck und Verlag: Die Opfer des letzten Tertials. Fürstenwall 1933“. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf, Geschenk von Helmut Kehren, 1992. Vervielfältigtes Typoskript; 11 Bl., 22 S. beschr.; gelbliches, maschinell hergestelltes Papier o. Wz., 29,7 x 20,9 cm; D: 9/100; ursprüngl. Klammerheftung gelöst; Titelbl. u. letztes Bl. am Heftrand beschädigt d. Ausriss; Risse am rechten u. unteren Rand; a. d. letzten Blatt zusätzlich 21 autogr. Unterschriften, darunter A. Spoerl, H. Kehren, Willy Kappe, E Dieckmann, Clason.

alles. Die Zeichnungen sind von mir und anderen. Ich hab die Karikaturen dazu gemacht. Und hier die Fotos. So sah der Spoerl während der Schulzeit aus. Das hier ist aus Hitzenlinde, zwischen Isny und Leutkirchen. Wir hatten ja ein Schullandheim.

KM: Jedes Jahr im Winter haben wir Ski gelaufen in Hitzenlinde.

HK: Im Schullandheim waren wir immer 50, 60, 70 Jungen, da war immer Lärm und Betrieb, Tischtennis und Skat, was es da alles gab. Und da war der Spoerl manchmal weg. Und wir hatten nebenan einen Sägemüller. Dann saß der irgendwo in einer Halle, wo die Baumstämme lagen und war für sich allein. Rauchte da sein Pfeifchen, was im übrigen ja verboten war. – „Sag mal, warum...?“ – „Ich muß Ruhe haben, ich kann nicht mehr in diesem Lärm leben, ich muß mal wieder allein sein.“ Interessant war: Der hat Mathematikaufgaben gelöst in solchen Mußestunden. Da hab ich gesagt: „Wie kann man so verrückt sein?“

KM: Er war Individualist.

HK: Sonntags mußten wir.... Die Katholischen gingen ins Dorf, in die Kirche, und die Protestanten, da kam ein Pfarrer, und hat im Heim den Gottesdienst abgehalten. Und jetzt waren plötzlich alle katholisch. Warum? Nach dem Gottesdienst war die Kneipe, dann haben wir Bier getrunken und haben uns köstlich amüsiert. Die wunderten sich immer, wenn wir zurück kamen, dass wir so guter Laune waren, obwohl wir in der Kirche waren. Und das ist die Kirche hier, und der Schutzmann hat dann immer Bekanntmachungen gemacht: Ruhe!

KM: Der Pfarrer hat am Sonntag gepredigt: „Die Unzucht hat in der letzten Zeit wieder zugenommen in unserer Gemeinde...“ Da haben wir gefeixt.

HK (*zeigt Fotos*): Das war unsere Kneipe in Friesenhofen, wo wir hingingen. Das ist der Schutzmann und das sind so andere Leute. Das kleine Bild, da haben wir einen Schneemann gebaut. Das hier ist der Moosecker, das bin ich. Das große Foto, von rechts nach links: Alexander Spoerl, Karl Moosecker, Helmut Kehren, Steinhauer.

KM (*deutet auf ein Foto*): Ruelen, das war unser Klassenlehrer, der uns in das Abitur geführt hat. Der gab Deutsch. Der ist mit dem Spoerl auch hinterher eng verbunden geblieben, der hat ihm nämlich seine ganzen Bücher redigiert. Der hat sie durchgesehen, hat sich ein paar Mark damit verdient. Die haben sich gut verstanden.

HK: Ruelen, der war sehr tolerant. Das war ja die Nazizeit. Wir mußten Aufsätze schreiben: „Zwei (oder drei) Jahre Nationalsozialismus“.

KM: Das steht im Buch.

HK: Da hat er ziemlich negativ geschrieben. Und da hat der Ruelen gesagt, als die Arbeit zurückkam: „Meine Frau und ich haben uns herrlich amüsiert, es war wunderbar. Aber ich muß Dir eine 5 geben, weil es nicht in die Zeit passt.“<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> „Ich war damals – an der Zeit gemessen – auch links, aber das fand nicht tiefsinnig statt, sondern in Noten, wenn ich einen Deutschaufsatz schreiben mußte. Ich bekam dafür wieder Fünfen, aber mein feinsinniger Deutschlehrer übertrug meine Aufsätze heimlich in eine Kladde, und die hat er mir erst

KM: Das war ein feiner Mann. – Er hat was Böses geschrieben über die Nazis, das steht nicht im Buch. Und zwar ganz offiziell, im Schulaufsatz Unterprima, hat er geschrieben: „Vier Jahre Nationalsozialismus – oder drei –: Die Juden haben wir rausgeschmissen, ihr Geld haben wir behalten, non olet.“ Daraufhin mußte er zum Direktor. Da hat er sich meines Erachtens herausgeredet, dass er den Ausdruck „non olet“ mal irgendwo aufgeschnappt hat, er hätte den eigentlich nicht verstanden.

HK: Der Ruelen, das war wirklich der einzige Lehrer, den wir 100% akzeptierten. Warum? Wenn der mal was nicht wußte, dann sagte er: „Nein, das weiß ich nicht, ich guck mal nach.“ Und andere Lehrer: „Da kommen wir nächstes Mal zu.“ Wie das denn so üblich ist, nicht wahr. Aber sonst hatten wir mit allen so n bißchen... *(Zeigt auf ein Foto)* Kleine-Natrop, das war der Geistliche. Mit dem hatte der Spoerl besondere Schwierigkeiten. Wenn der beispielsweise was erklären wollte, machte er so dumme Bemerkungen. Und dann sagte der: „Spoerl, wenn Sie mir dauernd Knüppel zwischen die Beine werfen, kann ich nicht weiter unterrichten.“ Und der Spoerl sagte dann: „Wenn Sie auf so schwachen Beinen stehen...“ Das war natürlich eine böse Bemerkung, und dann mußte der auch zum Direktor.

KM: Mit den Judenbildern vom Kleine-Natrop, soll ich das erzählen? Wir haben mal eine üble Sache gemacht, für die wir uns heute eigentlich noch schämen. Der Spoerl brachte vom alten Spoerl, der von der Reichsschrifttumskammer bedient wurde, Karikaturen aus dem „Stürmer“ mit. Wirklich miese Sachen. Der Jude als Metzger, der Jude als Pastor, oder der Jude als Wissenschaftler, der Jude als Kinderschänder und so weiter. Die hat der mitgebracht, und die haben wir vor dem Religionsunterricht bei diesem Kleine-Natrop, der schwach auf den Beinen war, haben wir die an die Wand geheftet. Nun hatten wir in der Parallelklasse zwei Juden, Schumann, mit denen wir glänzend ausgekommen sind. Die haben auch zusammen mit uns Abitur gemacht. Als die beiden Juden hereinkamen und haben diese Karikaturen gesehen, sind sie sofort empört rausgegangen. Dann kam der Kleine-Natrop rein und sagte: „Hängen sie die Bilder ab!“ – „Nein, das ist doch völkisches Schrifttum.“ Hat er die und uns mit zum Direktor geschleppt. Mit Recht! Und der Direktor hat sich gewunden und hat gesagt: „Muß das denn sein?“ Er hätte ja nur sagen brauchen, hier werden nur Bilder aufgehängt, die inventarisiert sind und fertig aus, runter mit den Bildern! Aber er hatte auch kein Rückgrat. Und dann sind wir umgezogen in eine andere Klasse. Es war kein Ruhmesblatt für uns. Aber bezeichnend für die Situation damals, dass man die Lehrer in Schwierigkeiten bringen konnte, die völlig unverdient waren.

HK: Das war nur Opposition.

KM: Wir haben uns damit überhaupt nicht identifiziert.

HK: Das war reine... Ich will nicht sagen: Boshaftigkeit –

KM: Der Spoerl war niemals in irgendeiner Hitlerjugend oder sowas. Wir waren alle im „Verein für das Deutschtum im Ausland“. Ich war der einzige in der Klasse, der in der

---

gezeigt, als Hitler tot und ich bereits ein Schriftsteller war“ (Alexander Spoerl: „Feuerzangenbowle 1973?“ In: „Schule. Die Zeitschrift, die es Eltern und Schülern leichter macht“, 1972/73-1974, S. 6).

Hitlerjugend war.

HK: Über Religion und Politik, hatten wir uns ausgemacht, wird nicht gestritten. Das ist kein Thema. Da waren auch verschiedene Konfessionen und Meinungen, aber die wurden ausgeklammert.

KM: Waren keine verschiedenen Konfessionen. Wir waren durchweg katholisch. Der Bohn war Protestant.

HK: Spoerl mußte mal 'ne Strafarbeit abgeben. Und er sollte die zu der Wohnung von dem Religionslehrer bringen. Und der Religionslehrer wohnte in einem Mädchenheim. Und da hat er geklingelt. Und da machte jemand auf und er sagte: „Entschuldigung, ich möchte zu unserem Religionslehrer.“ – „Ja, wie heißt der denn?“ – „Das weiß ich nicht, wir kennen nur seinen Spitznamen, wir sagen zu ihm immer Kleine-Natrop!“ Dabei war das sein richtiger Name. Also solche Spitzen...

KM: *(mit Bezug auf weitere Fotos)* Lieberknecht war der Englischlehrer. Der war auch ein Mann von Format. Der war zu schad für uns.

HK: Das war ein sehr guter Englischlehrer, aber sehr streng und unnahbar. Das schlimmste war, als er einmal zu uns kam, da hatte er die Haare ganz abgeschnitten. Der hatte früher einen normalen Haarschnitt, und eines Tages kam der an, und hatte gar nichts mehr. Und das war natürlich für Schüler fürchterlich.

KM: Bei „Macbeth“ hatten wir alle zusammen eine Schwierigkeit, dass wir beim Monolog vom Macbeth, bevor er wahnsinnig wurde, den wir rezitieren mußten, da war ein Wort dabei, *palpable*, da haben wir alle immer gehustet, da fiel es nicht auf, ob es falsch war.

HK: Hagemann<sup>3</sup> war der Sportlehrer. Dr. Petrus war der Mathematiklehrer. Den könnte ich in 3 Strichen zeichnen, so ein Original war das. Der war etwas zerstreut. Der stellte eine Frage und sagte: „Moosecker!“ Da sagten wir: „Herr Professor, der Moosecker ist doch heute gar nicht da, der ist krank.“ – „Ach so, dann sagen Sie es.“ – Oder: Da wollte er eine Sinuskurve an die Tafel schreiben. Da machte er so ein paar Bewegungen und dann sagte er: „Ach, Sie können sie sich aber auch so vorstellen.“

KM: Clotten hat nach jedem Satz gesagt: Oufjepaßt!

HK: Das war auch eine Karikatur. – Das ist der Musiklehrer, Keusen, mit dem hatten wir auch immer sehr viel Spaß, der war nämlich auch etwas schrullig. Beispielsweise: Der Moosecker hatte ein Bonbon ins Klavier geschmissen. Jedesmal kam dann ein Ton... Bis er denn merkte, als wir fürchterlich lachten, dass wir die Urheber waren. Da hat er den Spoerl beauftragt, das Klassenbuch zu holen. Das war ja in der Aula. Und der Spoerl holte das Klassenbuch und sagte: „An der Stelle hab ich Kreide geschmiert, der kann da

---

<sup>3</sup> „Und in Leibesübungen lernten wir, dass man – wenn die Munition ausgeht – dem Gegner die Kehle durchbeißen muß; dann sei er mit Sicherheit tot (Studienrat Hagemann im August 1936). – Mir entfuhr ein ‚Wauwau‘, weshalb ich wieder einmal ins Klassenbuch kam“ (Alexander Spoerl: „Feuerzangenbowle 1973?“ In: „Schule. Die Zeitschrift, die es Eltern und Schülern leichter macht“, 1972/73-1974, S. 5).

gar nicht eintragen.“ Und dann nahm der seinen Füller und merkte, dass das nicht klappte, und dann wieder, und schrieb wieder nicht, und dann merkte der, dass wir wieder was gemacht hatten.

KM: Unsere Paradedisziplin war eigentlich die jährliche Chorprobe. Die haben wir mindestens zweimal wiederholt. Die ist auch angedeutet im Buch. Wir wollten nicht in den Chor. Der Schulchor war nachmittags, da wurden so Herz-Jesu-Lieder gesungen, aber wir meldeten uns immer geschlossen zu dieser Chorprobe, wir wollten in den Chor, und jeder hatte eine andere Taktik, ich hatte meine Taktik, ich konnte hervorragend einen halben Ton zu tief singen, der Bohn, der brachte einen Ton raus wie Tarzan, und der Spoerl, der stellte sich hin, machte die Jacke auf und brüllte wie ein Opernsänger.

HK: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“. Dieses Lied, das hab ich noch in der Erinnerung. Aber total falsch – bewußt.

KM: Daraufhin bekamen wir alle eine Stunde Arrest, weil der gemerkt hat, dass wir ihn veralbert hatten. Und nach vier Wochen haben wir uns wieder gemeldet, wir hätten mit der Frau Spoerl geübt –

HK: Die wär doch Sängerin...

KM: Und dann ging dasselbe Theater wieder los.

HK: Dann hat er wieder falsch gesungen. Hat gesagt, er möchte doch so gern in den Chor, könnten sie ihn nicht nochmal prüfen. – Jansen, Chemielehrer. Wir haben praktisch von allen Lehrern, die uns bis zum Abitur geführt haben, Bilder. Oberg, auch Chemie.

KM: Physik, Physik.

HK: Physik war das. Das war ein Lehrer, der konnte nach unserer Meinung nichts. Der war kein Könnler. Und der fing seinen Unterricht an: „Als ich so jung war wie sie, da bin ich morgens um 5 Uhr aufgestanden, aufs Fahrrad, zur Chemiefabrik gefahren, hab mein Geld verdient, aber sie, sie können nichts“, und so weiter. Nächste Stunde sagt er: „Spoerl, erzählen Sie mal, was wir in der letzten Stunde durchgenommen haben.“ Da sagt der Spoerl: „Herr Studienrat, Sie sind morgens um 5 Uhr aufgestanden, mit dem Fahrrad zur Chemiefabrik gefahren –“. Natürlich, zack, der wurde rausgeschmissen.

KM: Der Spoerl war physikalisch schon auf Draht. Er war Ingenieur.

HK: Ich glaube, die Eltern haben ihn dazu gedrängt, das zu studieren. Der sollte später mal die Firma übernehmen.

KM: Die Papiermaschinenfabrik auf der Linnéstraße gab es meiner Ansicht nach nach dem Kriege noch. Die ist in Kusinenbesitz gewesen, die Spoerlsche Fabrik. Er hat mal darüber gesprochen, als er mal hier war nach dem Krieg, hat er gesagt, er wollte seinen Part abstoßen, weil die zu viel Mist machten.

HK: Nobis-Wicherding, Zeichenlehrer.

KM: Kunstlehrer.

HK: Das hier ist der Zeichensaal. Jede Klasse der Oberstufe bekam eine Wand. Der beste Zeichner durfte die Wand bemalen. Das sind der Moosecker und ich. Diese Wand haben wir da bemalt. (*Das Foto zeigt Moosecker sitzend, Kehren malend.*) Solche Bilder wurden da an die Wand gemalt. Rheinischer Frohsinn.

KM: Die Geschichte vom Nobis, wo wir alle ein Streichholz zeichnen mußten, die ist authentisch. Er hat das Streichholz aufgeklebt und hat dann gesagt, guckt mal alle her, und dann hat es der Nobis gemerkt und ihm eine runtergehauen, und dann kam der nächste, der Rolf Kahl, der war ja ein furchtbarer Streber – wir hatten sechs Lausejungs und einen Streber –, der hatte das Streichholz aber wirklich einwandfrei gezeichnet, der hat auch gleich eine gekriegt, weil der Nobis gedacht hat, das wär auch aufgeklebt.

HK: O II R mit Emil in Mülheim. Emil, das war der Dieckmann, Mathelehrer. – Und da sind wir unterwegs nach Hitzenlinde. – Da waren wir in Augsburg. Ich muß vorausschicken: Sobald wir irgendwo hielten, Dieckmann mit Stock voraus, links altes Haus, rechts junge Frau, oder so, und das wurde uns zuviel. Und dann gings ins Augsburger Rathaus, in den Goldenen Saal. Und ich dachte, schon wieder was besichtigen, und da fragte ich: „Herr Studienrat, ist es Pflicht, daran teilzunehmen?“ – „Nein, es ist nicht Pflicht. Warum? Wollen Sie denn nicht teilnehmen?“ – „Nein“, sagte ich, „ich habe keine Lust.“ – Da sagt er: „Dann machen Sie, dass Sie rauskommen!“ – Jetzt hab ich unterwegs überlegt, wie ich die Treppe hinunterging, das hast Du ein bißchen hart gemacht. Weil es war zuviel, was auf uns zukam. Und was passiert? Plötzlich kommen sechs hinter mir her, der Spoerl, der Spatz, und so weiter. Ich sag: „Was ist denn los, warum kommt ihr denn?“ – „Als du weg warst, hat der Dieckmann gefragt: ‚Ist noch jemand, der keine deutschen Kulturgüter sehen will?‘“ Da haben die gesagt: „Wir auch nicht.“ Da hat er die auch rausgeschmissen.

KM: Mir ist noch eine Geschichte in Erinnerung, wo wir den Mainzer Dom – wir haben ja die ganzen rheinischen Dome besichtigt, da haben wir eine sehr gute Führung von so einem dicken Abt Caspari gehabt, und der hat alles erzählt, die Länge und die Breite, und der Spoerl, der konnte so aufzeigen und hat gesagt: „Darf ich auch mal 'ne Frage stellen? Wie schwer ist der Dom?“

HK: Der Dieckmann hatte eine besondere Art, mit Schülern umzugehen. Beim Spoerl hat der Dieckmann folgendes gefragt: Sie sind ja nun ein paar Monate hier in der Schule, ich möchte jeden Schüler individuell und fair behandeln. Können Sie mir vielleicht sagen, wer in der Klasse der sittlich und sexuell reifste ist? Da hat der Spoerl gesagt: Ich glaube, das sind Sie, Herr Studienrat.

KM: Ich hatte 'ne Arbeit versaut, und er rief mich auf, bevor die Arbeit zurückkam, es war 'ne glatte Vier, und hat er zu mir gesagt: „Moosecker, was ist denn mit Ihnen los?“ Und da hab ich blitzschnell geschaltet und gesagt, ich hätte religiöse Schwierigkeiten. Und da hat er denn aus der 4 'ne 3 gemacht. – In Obersekunda war der Klassenlehrer und ist abgelöst worden, weil der absolut nicht zurechtkam.



HK: Wir haben manchmal auch was Böses gemacht. Der war verheiratet und da sind wir ans Telefonhäuschen gegangen und haben ihn angerufen, abends sehr spät. Da rief die Frau: „Emil, wer ist denn da?“ Und das war für uns natürlich Wasser auf unsere Mühlen. „Ja Augenblick, ich weiß es doch selbst noch nicht.“ Und dann hat er wahrscheinlich mit seiner Frau Streit gekriegt, weil 'ne Frau ihn anrief. Nachher haben wirs bereut. Der hat nach dem Abitur die Verbindung zu dem Spoerl gefunden.

KM: Der war 'n bißchen 'n Nassauer nach dem Krieg. Der hat sich an jeden ehemaligen Schüler geklammert, wo er noch etwas erben konnte. Mich hat er mal gefragt: „Sie haben doch Omnibusse.“ Ich sag: „Ich hab keinen Omnibus.“ – Zack, war ich erledigt. Den Spoerl hat er heimgesucht am Tegernsee und hat ihm da ein Pfeifchen hingehalten, ob er ein bißchen Tabak haben könnte. „Selbstverständlich!“ Da kam der mit dem Tabak und da kam der mit 'nem riesigen Kolben, den hat er so rausgezogen. Nach dem Krieg war der Spoerl für viele Lehrer eine Legitimation. Dass sie ihn unterrichtet hatten und ihm keine Schwierigkeiten gemacht hatten. Denn es war frühzeitig bekannt, dass der Spoerl eben kein Nazi, sondern ein Antinazi war. Und der Selbach beispielsweise, der hat den auch in Anspruch genommen, für die Entnazifizierung.

KM: Der Direktor war Tiedge. Genannt Zeus. Der war wirklich ein Zeus. Ein Oberst noch in Unterhosen.

HK: Der ist dann abgelöst worden von einem andern, der war das genaue Gegenteil.

KM: Das haben wir nicht mehr erlebt.

HK: Oder das war der Vertreter.

KM: Wir waren auch eine Ausnahme. Der Stamm waren sechs. Das war der naturwissenschaftliche Zweig. Siebte haben wir mehrere gehabt. Steinhauer ist ausgeschieden, Hüls, Pollmann sind reingekommen, auch ein Schmidt, der Offiziersanwärter werden wollte. Rolf Kahl kam im letzten Jahr, als Überflieger. Wir waren eine große Klasse. Nach der mittleren Reife sind aber viele abgegangen, dann blieben nur diese sieben über.

HK: Das schöne ist ja: Wenn 7 Leute nur zusammen sind, hat man ganz andere Möglichkeiten, etwas zu unternehmen.

KM: Es gab auch keine Fraktionen.

HK: Und wenn wir etwas überlegten, machten wir das alle gemeinsam. War ja keiner dabei, der sagte: Da mach ich jetzt nicht mit.

KM: Er war 4 Jahre mit dem Spoerl zusammen, ich war 3 Jahre.

HK: Wie sehr das geprägt hat.

KM: Kann nicht jeder so viel aus seiner Schulzeit erzählen, wie wir. Das war ein

bestimmtes Klima in dieser Klasse.

HK: Die Parallelklasse, das waren ganz brave Jungs. Musterschüler.

HK: Ich bin Bilker. Wir haben direkt am Rhein gewohnt, in Flehe. Da ist jetzt die Brücke gebaut worden, genau über unser Haus. Das ist also weg. Es gab nur einen Arzt, 2 Apotheken. Die Fürstenwellschule war die nächste für uns. Es wurde alles mit dem Fahrrad gemacht. Mein Vater war Handwerker.

KM: Mein Vater war auch Handwerker, der sich 1929 selbständig gemacht hat. Meine Mutter hatte noch einen Tante-Emma-Laden, Kolonialwaren. Da hab ich mit bedient. Hier in der Ecke war das Petroleum, daneben der Käse, daneben die Salzgurken und so weiter, die wurden noch alle lose verkauft. Ich habe in Unterbilk gewohnt, Dianastraße.

KM: Kleines, die waren die Wohlhabendsten. Die hatten einen größeren Reinigungsbetrieb, der besteht heute noch. Die hatten als erstes ein Auto. Bohns Vater war kleiner Beamter bei der Stadt, korrekt. Spoerls Vater war ein Bohemien, zweifellos. Kappes Vater war Arbeiter. Das war es schon. Am Tage nach dem Abitur hab ich meine Sachen abgeholt, da hat der Hausmeister, der Ernst, bei dem wir immer die Kreide holten, der hat gesagt: „Ich bin jetzt 40 Jahre an der Schule, aber sowas wie euch hab ich nicht erlebt.“

HK: Die Fürstenwellschule ist ja bombardiert worden, da war oben alles kaputt.

KM: Ich glaube sogar ausgebrannt. Die Fassade ist original. Vorne, wo die Plakette hängt, gingen die Lehrer rein, da durften wir gar nicht rein. Rechts war ein Anbau, da waren zwei oder drei Klassenräume.

HK: Wir haben die Schule nicht ernst genommen und haben uns auf jeden Tag gefreut. Und Beweis dafür, dass es so schön war, ist doch die Tatsache, dass wir, nach dem Krieg, noch alle, soweit wir da waren, zusammenkamen, haben uns noch getroffen und haben über unsere Zeit gesprochen. Die war so herrlich. Das waren zwar nur wenige Jahre, aber die waren so prägend für uns, dass wir heute noch gerne daran denken.

KM: Unterprima. Wir waren gefürchtet. Wenn ein Lehrer auf uns angesetzt wurde, war der vorgewarnt. Vor allem wegen Spoerl. Da kam so ein Dicker, zu dem haben wir Petzmäzcken gesagt, der sagte: „Meine Herren, ich weiß was sie können und was sie machen, diese Streiche und Scherze, die sie so machen, die haben wir schon viel viel besser gemacht.“ Dann hab ich als Bemerkung losgelassen: „Höhöhöhö.“ – Nichts. Keine Reaktion. Dann marschierte der an mir vorbei und haute mir eine aufs Maul, dass ich aus der Bank geflogen bin. Der hatte natürlich gewonnen.

HK: Schüler in diesem Alter sind ja auch irgendwie gemeint.

KM: Böseartig.

HK: Im Schullandheim, da kam ein Assessor zu uns, den wir aber gar nicht kannten, und der uns nicht kannte, und der schielte. Und der stellte eine Frage und sagte: „Du!“ Stand

der Nebenmann auf. – „Ich mein nicht Dich, ich mein Dich!“ – Gemein.

KM: Da kam einer von den österreichischen Nazis, 1935, da hatten die noch keinen Anschluss, da hat er einen Vortrag gehalten und hat gesagt: „Liebe Jungens, wenn ihr jetzt nach dieser Stunde, es war in der 2. Stunde, nach Hause geht, berichtet euren Eltern, wie es in Österreich wirklich aussieht, nicht wie es die Presse schreibt.“ Und das haben wir richtig mitgekriegt: 2. Stunde, wenn ihr gleich nach Hause geht. Da bin ich durch die Klassen gegangen und habe gesagt: „Schulfrei!“ Die Lehrer hatten diesen österreichischen Nazibonzen mit im Konferenzzimmer und haben den ausgequetscht, und als sie in die Klassen kamen, war die Schule leer. Das hatte ich im Zwischenzeugnis stehen: „Hat in falsch verstandenen Kameradschaft die Schule nach Hause geschickt“, oder so ähnlich.

HK: „Neigt zu Unbotmäßigkeiten“, stand bei mir.

KM: Aufsässig.

HK: Aber nicht im negativen Sinne.

KM: Fröhlich.

HK: Um uns zu amüsieren. Wenn wir Bowlenabend hatten, der war manchmal so ausgiebig, dass wir am nächsten Morgen nicht zur Schule kamen. Da waren alle sieben weg. Kein Mensch da. „Ah“, sagten die Lehrer, „die haben sicher Bowlenabend gehabt.“ Kein Mensch war da.

KM: Wir machten einmal im Monat einen Bowlenabend, da stibitzte jeder zuhause eine Flasche Wein aus dem Weinkeller, ich hab das zweimal nicht geschafft und hab bloß 'ne Flasche Wasser da reingekippt, aber der Heinz Kleine brachte auch immer eine Flasche Schnaps, die da reingekippt wurde, das war eine tolle Sache. Zwei- oder dreimal sind paar Lehrer mitgekommen. Wir hatten mal so einen jungen schneidigen Referendar, dem wurde dann immer sowas reingekippt. Das war eine tolle Sache. Da haben wir uns betrunkenere angestellt, als wir waren.

HK: Die waren immer schön, die Bowlenabende.

KM: Alexander Spoerl fiel bei diesen Bowlenabenden damit auf, dass er... Es war ja immer irgendeine weibliche dienstbare Frau, die da die Bütterchen verteilte oder die Gläser einschenkte, mit der hat er dann, egal welches Alter, geflirtet. Bei Pollmanns, bei sich zuhause.

HK: Wir waren auch schon mal von der Mädchenschule eingeladen. Bei Kleines, die waren in Urlaub, da haben wir einen Bowlenabend gemacht. Da ist der Spoerl hingegangen und hat gesagt: „Wir möchten einen Bowlenabend machen“, ob eine Klasse mitkäme, es wären soundsoviel Leute, und ob 7 Mädchen mitkommen würden. Da sind 7 Mädchen mitgekommen.

KM: Richtig.

HK: Da haben wir bei Kleines diesen Bowlenabend gemacht, bei Heinrich Kleine. Und das Schlimme, das Tolle war, da ging plötzlich das Licht aus, und als es wieder anging, da hatte jeder ein Mädchen auf dem Schoß sitzen und der Spoerl zwei.

KM: Der Spoerl machte als erster oder als zweiter von uns den Führerschein. Möglicherweise war der Heinz Kleine noch vor ihm dran. Spoerls hatten einen uralten, klapprigen Mercedes. Die waren nicht sehr begütert. Also, er durfte den Wagen seines Vaters fahren gelegentlich, und das nutzte er natürlich aus, um mit seinem Mädchen so ein bißchen... Das war natürlich damals der Traum eines jeden Schülers. Und der Vater stellte ihm in den verschlossenen Kofferraum eine Schüssel mit Wasser rein. Wenn das Wasser verschüttet war, kriegte er den Wagen 4 Wochen nicht.

HK: Nach dem Abitur durfte er sich einen Wagen mieten, und mit dem Bohn hat er eine kleine Spritztour gemacht, wollte nach Kaiserswerth fahren. Und auf dem Weg von Kalkum nach Kaiserswerth war so eine Mulde, und eine Hecke an der Straße, die bis zur Straße ging. Und da kam plötzlich ein Junge mit einem Fahrrad, ohne Rücksicht auf Verkehr, fuhr über die Straße, und in dem Moment hat er den erfaßt. Und dann wurde er ganz schwer verletzt, und dann sagte er mir nachher, ich hab den Daumen drauf gehalten, der Dieter hat den Wagen gefahren, hab überlegt, wieviel Liter Blut hat man, wieviel verlierst du im Augenblick, solche Überlegungen, ins Krankenhaus kam er gerade noch rechtzeitig, dass sie ihn verarzten konnten. Das war eine ganz üble Sache, da hat er sehr drunter gelitten. Ich weiß das aus seinen eigenen Erzählungen.

HK: Ja, das war sehr traurig, Er hatte gar keine Schuld.

KM: Das hat ihn mitgenommen. Wir haben das nicht so mitbekommen, weil das Abitur schon vorbei war. Abitur haben wir 1937 gemacht. Danach hat er Arbeitsdienst gemacht, das steht in den „Memoiren“. Aber nie mit der Schippe, sondern mit der Kamera. Und bei der Wehrmacht war er kurz auch, in der Propagandakompanie. Und dann hat er ein Ingenieurstudium gemacht.

HK: Wenn einer gegen das Soldatentum war, dann war das der Spoerl.

KM: Sein Vater hatte eine dicke Nummer beim Goebbels. Und der hat den jeweils immer – der war eingezogen, aber der hat den sofort reklamieren lassen. Der Goebbels hatte an seinem Vater einen Narren gefressen, weil der diese leichte Muse in die Kinos... den „Gasmann“, „Wenn wir alle Engel wären“, und so weiter... Und der Goebbels hat ihm auch den Wohnsitz in Berlin verschafft. Am Wannsee hat der zeitweise gewohnt, und da hab ich ihn mal im Kriege besucht, da war er eigentlich sehr betreten, als ich da hinkam. Ich war nur kurz da, zum Kaffee. „Hübsche Uniform hast du an“, sagte er, also nicht unser Ton, wie wir miteinander verkehrt haben. Und als ich dann ging, hat er mir erzählt, dass seine Freundin soeben verhaftet worden wäre und zum Tode verurteilt. Er selbst hat mir nach dem Kriege gesagt, er sei auch bei der Roten Kapelle gewesen. Aber er war kein Held, der Spoerl. Der war wohl Anti-Nazi, aber kein Held. Also, aktiver Widerstandskämpfer, das glaub ich nicht.

HK: Er hat nur ironisch über die Nazis geschrieben, das war seine Waffe. Er hat sie auf den Arm genommen. Er stand immer auf der Seite der Schwachen und verteidigte die.

KM: Sein Vater konnte aufgrund seiner Verbindungen ihn ein paarmal rauspauken aus irgendwelchen brenzligen Geschichten. Dazu gehörte natürlich auch die Hinrichtung seiner Freundin. Er hat mir ein Bild damals von ihr gezeigt. Das hat er gehabt.

HK: Wir haben Kontakt gehabt bis kurz vor seinem Tod.

KM: Er hat mal ein Theaterstück geschrieben, „Das Bömbchen“. Da hab ich ihm mal ‘ne Kritik drüber geschrieben. Aber da hat er beleidigt reagiert. Da hat irgendjemand ‘ne Atombombe gebastelt, die in die Aktentasche ging. Und mit dieser Atombombe hat er alle möglichen Leute erpreßt, vor allem die Stadtverwaltung. Die sind nicht drauf eingegangen, die haben ihm das nicht geglaubt, und als Abschluss hat er das in den Lokus reingespült, aber erst gezündet. Makabre Sache. Der Gedanke ist gar nicht so abwegig. Ich hab ihm geschrieben, er soll ‘nen Schluß machen wie der Bert Brecht gemacht hat: Geehrtes Publikum, so ist es ja gar nicht, ich hab das nur geträumt, aber die Gefahr ist da! – Er hat das mit der Katastrophe enden lassen.

HK: Wenn er nach Düsseldorf kam, dann waren wir immer zusammen. Kurz vor seinem Tod, da waren wir in der Mühle, und da hab ich ihn im Wagen nach Hause gebracht. Da wohnte er im Hotel, in einer Nebenstraße von der Kaiserstraße. Da standen wir vor der Tür und haben noch zwei, drei Stunden gequatscht. Wir sprachen vom Sterben. Und da sagte er: „Vor dem Sterben hab ich keine Angst, wir müssen alle dran glauben, aber ich möchte nicht leiden. Wenn, dann möchte ich es kurz hinter mich bringen.“ Und nachher ist es ja auch tatsächlich so eingetreten. Abends ist er ins Bett gegangen –

KM: Nein! Er ist am Schreibtisch gestorben!

HK: Oder am Schreibtisch. Und morgens haben sie ihn tot aufgefunden. Also er hat nicht groß gelitten oder so. Der hatte schon in jungen Jahren einen Herzfehler, war herzkrank, hat es aber nie so richtig geglaubt, hat Sport mitgemacht. Wir hatten mal in Isny eine Mädchengruppe kennengelernt, die hatten wir zum Kaffee eingeladen zu uns. Er hat sonst keinen Schlitten angerührt, aber wie die Mädchen kamen, da war er Sportsmann, da hat er den Schlitten so auf den Schultern herumgetragen. Bei Frauen, da wollte er immer Eindruck machen.

KM: In seinen Aussagen und in seinen „Memoiren“, da muß man ein bißchen unterscheiden zwischen Dichtung und Wahrheit. Es ist nicht alles hundertprozentig wahr. Die Grenze ist schwimmend.

HK: Und viele schöne Sachen sind nicht niedergelegt worden, wo es sich gelohnt hätte. Die hatte er vielleicht vergessen.

KM: Das mit den Gedichten auf die Lehrer... Ich hab das gelesen in den „Memoiren“. Aber das stimmt nicht. Das hat er erfunden. Die „Braunen Dreißiger“ sind kaum autobiographisch. Die sind fabuliert. Es ist kein autobiographischer Roman. Nebenbei, der Bohn ist in der Tanzstunde ganz treffend geschildert. Der war immer ein bißchen zerknirscht. Wie bei seiner Beerdigung.

HK: Wenn irgendetwas passiert war, wurde das immer auf ihn geschoben. Das hieß dann: Der Bohn war das. Und der ließ das immer mit sich geschehen. Der ist aus Rache

Lehrer geworden<sup>4</sup>. In der Rethelschule, da war der Studienrat. In der Zeitschrift „Die Schule“, hat der Spoerl, als Schriftsteller, mal ein Gymnasium besucht und wollte wissen, wie es... Da hat er sich von dem Dieter Bohn die Genehmigung geben lassen, hinten sitzen zu dürfen, um mal dem Unterricht zu folgen und sich auch mal umzusehen. Darüber hat er einen sehr interessanten Artikel geschrieben.

KM: Der Heini Schmitz ist der Heinz Kleine. Heinz Kleine war Physiker und Chemiker. Er hat mal Sprengstoff hergestellt. Jodstickstoff, selbst im häuslichen Laboratorium. Der war so explosiv, den konnte man nur unter Alkohol aufbewahren. Wenn der trocken wurde, setzte sich 'ne Fliege drauf, dann knallte es schon. Und dann haben wir den mit dem Alkohol in den (*lacht*) Flur oben (*lacht*) verstreut, und als dann die Lehrer vom Konferenzzimmer kamen, da hat das ein Geknalle gegeben, das war fürchterlich. Er hat auch mal einen Rauchapparat gebaut und ein ganzes Päckchen Tabak reingesteckt, und in 5 Minuten war die ganze Schule voller Qualm. Rauchen war da ja streng verpönt.

HK: Tanzstunde. Bohn und Kleine waren hauptsächlich da.

KM: Der Kleine kommt vor, weil der so berechnend seine Mädchen ausgesucht hat, 'ne Tochter vom Kohlenhändler. Das hat der so übel genommen. Der hat nie mehr ein Wort mit dem Spoerl gesprochen, weil der klein bißchen negativ über ihn geschrieben hat. Ich komme nicht vor.

HK: Ich auch nicht.

KM: Im Buch bist Du einwandfrei der Klosterkamp. Ich hab mir das jetzt noch mal komplett durchgelesen. Der Lehrer, der sein Gehör verloren hat bei einem Bombenangriff, war der Ruelen. Der Anton war normalerweise der Dieckmann.

HK: Der Moosecker hat mal von einem Film gehört, ein Schulfilm, und da sagt er, da müßt ihr hingehen, vom Spoerl, da kommt ihr alle drin vor, mit Namen.

KM: Der Film hieß: „Die Memoiren eines mittelmäßigen Schülers“<sup>5</sup>. Da hab ich die alle hingeschickt, und die sind mit Begeisterung hin. Der Bohn hat noch Kollegen mitgenommen vom Lehrerkollegium. Die da mit Erwartungen über unser Klassenleben hingenen.

HK: Und das war gar nicht der Spoerl, das war gar nicht unsere Schule, das war ganz abwegig, furchtbar.

KM: Der Film war ein absoluter Flop. Wir waren die einzigen im ganzen Kino.

---

4 „Als wir vor dem Abitur mit Rundzettel gefragt wurden, was wir zu werden gedächten, antwortete mein Banknachbar: ‚Lehrer‘. Es wurde still in der Klasse. Der Biologielehrer schlug das Klassenbuch auf und trug ein: ‚Bohn gibt eine freche Antwort‘ (Alexander Spoerl: „Feuerzangenbowle 1973?“ In: „Schule. Die Zeitschrift, die es Eltern und Schülern leichter macht“, 1972/73-1974, S. 5 f.).

5 Der Film kam 1974 unter dem Titel "Auch ich war nur ein mittelmäßiger Schüler" in die Kinos. Regie: Werner Jacobs, Drehbuch: Georg Althammer, unter den Darsteller:innen finden sich Harald Juhnke, Christiane Krüger, Günter Mack, Rudolf Platte, Horst Tappert, Georg Thomalla, Margot Trooger, Wolfgang Völz.

Das (durch Quellenzitate ergänzte) Interview wurde zum Teil bereits abgedruckt in dem Begleitbuch zur Ausstellung „Heinrich Spoerl. Buch – Bühne – Leinwand“ des Heinrich-Heine-Instituts Düsseldorf (19. September bis 7. November 2004): „Heinrich Spoerl Buch – Bühne – Leinwand“, herausgegeben von Joseph A. Kruse, Redaktion: Sabine Brenner, Düsseldorf: Droste Verlag 2004 (=Veröffentlichungen des Heinrich-Heine-Instituts), hier S. 59-90 („*Wie schwer ist der Dom?* Eine ältere Dame und zwei ältere Herren aus Düsseldorf erinnern sich an ihren Jugendfreund Alexander Spoerl“).